

»Inklusion braucht Kultur. Kultur braucht Inklusion«

Der Behindertenbeauftragte Jürgen Dusel im Gespräch mit der KuMi-Redaktion



Quelle: Behindertenbeauftragter / Thomas Rafalzyk

Jürgen Dusel ist bereits in der zweiten Legislaturperiode der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen

KuMi: Am 2. Dezember 2024 wurden der Politik und der Öffentlichkeit die »Teilhabeempfehlungen für eine inklusive Kultur« übergeben. Was hat Sie veranlasst, diese Empfehlungen herauszugeben bzw. in die Wege zu leiten?

Jürgen Dusel: Die Gründe sind vielschichtig. Sie haben damit zu tun, dass Menschen mit Behinderungen in vielerlei Hinsicht im Bereich der Kunst und Kultur unterrepräsentiert sind. Wir haben 2021 mit der Fachtagung »Inklusion braucht Kultur. Kultur braucht Inklusion« zusammen mit dem Deutschen Kulturrat einen kulturpolitischen Prozess begonnen und als unsere Arbeitsfelder die Themen Zugänglichkeit, Ausbildung und Arbeitsmarkt identifiziert. Tatsächlich ist für Menschen mit Behinderungen die Zugänglichkeit sowohl als Publikum, aber auch als Kultur- und Kunstschaffende wirklich limitiert. Das hat uns bewogen, gemeinsam mit dem Deutschen Kulturrat und mit Expertinnen und Experten in eigener Sache, also mit Selbstvertretungsorganisationen, tätig zu werden.

KuMi: Können Sie uns etwas über das Konzept der Erarbeitung der Empfehlungen sagen? Gibt es da besondere Merkmale der Erarbeitung?

Jürgen Dusel: Ja, das mache ich gerne, denn da ist uns wirklich etwas Neues gelungen. Mein Team und ich haben die Empfehlungen zusammen mit dem Deutschen Kulturrat in einem partizipativen Prozess erstellt. Es gab vier Werkstattgespräche, an denen auch alle Sektionen des Deutschen Kultur-

rates beteiligt waren. In diesen Workshops kamen auch Expertinnen und Experten der inklusiven Kulturlandschaft zu Wort und insbesondere auch Menschen mit Behinderungen. Der so erarbeitete und konsensuale Text wurde dann noch einmal im Deutschen Kulturrat abgestimmt. Das ist ein besonderer Schritt, denn bislang war es immer so, dass die Empfehlungen des Behindertenbeauftragten eben nur die des Beauftragten waren. Jetzt haben wir ein Statement des Deutschen Kulturrates und des Behindertenbeauftragten zusammen. Das finde ich schon bemerkenswert. Nun haben also wir ein Papier, das die politisch Verantwortlichen und die zukünftige Bundesregierung sowie die Kulturschaffenden in die Pflicht nimmt. Zudem ist das Papier auch sehr konkret geworden. Es gibt keine nebulösen Absichtserklärungen, sondern sehr konkrete Empfehlungen.

KuMi: Welche wichtigen Forderungen gibt es im Kontext des Zugangs von Menschen mit Behinderungen zu kulturellem Material?

Jürgen Dusel: In dem Zusammenhang bewegen sich ja Menschen mit Behinderungen eher als Publikum oder als Gäste von Einrichtungen. Da geht es natürlich erst einmal um die Frage der Zugänglichkeit, die aber weit über das Bauliche hinausgeht. Im eigentlichen Sinne geht es um Design für alle. Ein Beispiel ist das Ticketing. Wie kann ich als Mensch mit einer Sehbehinderung überhaupt ein Ticket organisieren, wenn ich in eine Kunstaustellung gehen will und der Kauf nur digital möglich

ist – ist die Website barrierefrei? Oder: Habe ich als sehbehinderter Mensch Zugang zu Literatur und in welchem Umfang? Da gibt es erhebliche Defizite in Deutschland, weil nur ein ganz geringer Prozentsatz etwa der Belletristik – von den Fachbüchern rede ich erst gar nicht – zugänglich sind. Wie sieht es aus mit Spezialbibliotheken? Kann man die stärken? Wie können sich aber auch allgemeine Bibliotheken für das Thema Inklusion öffnen? Wir sagen in den Empfehlungen, dass Inklusion im Leitbild aller Häuser verankert werden muss. Inklusion ist nicht irgendwas, was man macht, wenn ein bisschen Geld übrig ist, Inklusion ist zentral für den Kunst- und Kulturbereich.

KuMi: Welche Probleme sehen Sie im Bereich der Vorbereitung von Kindern, Jugendlichen oder auch Erwachsenen auf eine künstlerische Praxis oder sogar auf die Professionalität?

Jürgen Dusel: Nun, wir sehen, dass Menschen mit Behinderungen in den Ausbildungsgängen unterrepräsentiert sind, sei es an Musikhochschulen, an Schauspielschulen oder im Bereich der Bildenden Künste. Die Schwierigkeiten mit dem Zugang zu den Ausbildungen beginnen ja im schulischen oder auch im außerschulischen Bereich. Will ein blindes Kind oder ein Kind im Rollstuhl in der städtischen Musikschule Klarinette lernen, stößt es auf bauliche Barrieren, aber teilweise auch auf Barrieren konzeptioneller Art. Kommt das Kind in der Musikschule überall hin? Findet es eine Lehrerin oder einen Lehrer mit Kenntnissen der Braille-Notenschrift? Oder wie ist es, wenn eine junge Rollstuhlnutzerin Schauspielerin werden möchte und die Schauspielschule bestimmte Formen körperlicher Fitness verlangt? Solche Barrieren haben eigentlich nichts mit der künstlerischen Kompetenz der Person zu tun.

Die Arbeitsmöglichkeiten innerhalb des Arbeitsmarktes Kunst, Kultur und Medien sind außerordentlich vielgestaltig und nur ein kleiner Teil ist rein künstlerisch ausgerichtet. Wir weisen darauf hin, dass es keine Daten darüber gibt, wie viele Menschen mit Behinderungen hier tätig sind. Auch im Arbeitsmarkt Kultur ändert sich nur etwas, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen mehr beteiligt sind. In diesem Feld müssen wir auch über Leadership reden, also über Intendantinnen und Intendanten mit Beeinträchtigungen oder eben Menschen, die in den Häusern in anderen Bereichen arbeiten. Sind sie beteiligt, dann wird sich aus der Situation heraus auch etwas an der Barrierefreiheit ändern.

Ein wichtiger Punkt ist natürlich auch die Förderung. Wer entscheidet, wohin Fördergelder gehen – und sind da Menschen mit Behinderungen ausreichend repräsentiert? Wer sitzt in den Jurys? Wer entscheidet? Sind die Antragsverfahren selbst barrierefrei? Das beginnt mit den Formularen und geht weiter mit Fragen der Assistenz und der Unterstützung. Auch da haben wir konkrete Vor-

schläge gemacht, die aus meiner Sicht gar nicht so kompliziert umzusetzen sind, sondern letztlich eine Haltung voraussetzen. Ein Bewusstsein für Fragen der Inklusion ist ja nicht bloße Freundlichkeit, sondern die Umsetzung eines Menschenrechts. Und ganz konkret die des Artikels 30 der UN-Behindertenrechtskonvention. Da sind natürlich alle gefordert. Ganz generell brauchen wir einen Bewusstseinswandel, einen Mindchange, wie man so schön sagt. Wir müssen einfach verstehen, dass es nicht nur sehr unfair ist, sondern dass einfach unglaublich viel Potenzial verschenkt wird, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen ihr Talent nicht leben und nicht zum Kulturleben beitragen können. Unsere Gesellschaft würde viel reicher sein, wenn das möglich wäre.

KuMi: Sehen Sie in den verschiedenen kulturellen Milieus zwischen Alltagskultur und Hochkultur Unterschiede in Sachen Inklusion?

Jürgen Dusel: Die Schwierigkeiten, auf die Menschen mit Beeinträchtigungen in Alltagskultur und Hochkultur treffen, unterscheiden sich gar nicht so sehr, beispielsweise in Bezug auf die Zugänglichkeit. Im Kontext Hochkultur habe ich aber schon die Wahrnehmung, dass die Verantwortlichen nicht alle verstanden haben, dass sie eigentlich für die gesamte Gesellschaft zuständig sind. Nun ist es nicht nur eine Aufgabe von Verwaltung und Politik, hier einen Haltungswandel herbeizuführen, sondern es ist auch eine Frage der Herzensbildung aller Menschen, sich klarzumachen, dass Menschen mit Behinderungen eben Bürgerinnen und Bürger dieses Landes sind wie alle anderen auch. Und sie haben eben genau den gleichen Anspruch und das gleiche Recht auf Zugang zur sogenannten Hochkultur wie alle anderen auch. Genau deswegen hoffen wir auch, dass durch die Empfehlungen Denkprozesse und Verhaltensänderungen angestoßen werden. Es geht ja letztlich um Grundfragen der Demokratie.

KuMi: Herr Dusel, wir danken sehr herzlich für das Gespräch!

Die Fragen für die KuMi-Redaktion stellte Prof. Dr. Irmgard Merkt

Literaturhinweise

Zum Text der Teilhabeempfehlungen für eine inklusive Kultur:

https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2024/12/THE_Kultur_2024_Barrierefrei.pdf

Teilhabeempfehlungen für eine inklusive Kultur in leichter Sprache:

<https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2024/12/Inklusive-Kultur-LS.pdf>

Teilhabeempfehlungen für eine inklusive Kultur in Gebärdensprache:

https://www.behindertenbeauftragter.de/DE/GBS/presse-und-aktuelles/publikationen-und-erklarungen/THE_Kultur/THE_Kultur_node.html ■